

realen Autor-Person nun einmal deutlich unterschieden habe.

Die neuen Dokumente der Historiker und Analyseansätze der Germanisten bereitere den Verteidigern Alfred Anderschs ein schwieriges Feld. Stephan Reinhardt (Heidelberg), der mit seiner Andersch-Biographie aus dem Jahr 1990 unfreiwillig zum Mitauslöser der bis heute andauernden Kontroverse um den Autor wurde, berief sich auf die Grundmotive der Freiheit in den literarischen Schriften. »Das macht« – so Reinhardt – »Andersch zu einem Autor der Moderne«, der gerade durch seinen pazifistischen Impetus für die heutige Zeit aktueller denn je sei. Mit *Kirschen der Freiheit* habe Alfred Andersch sein eigenes Verhalten »selbst kritisiert als Mitläufertum«, in seinen Romanen wiederum habe er andere, durchaus auch mutigere Verhaltensmöglichkeiten als die eigene zur NS-Zeit als Alternativen durchgespielt. Zu kritisieren wäre W.G. Sebald, der den größten Nutzen aus dieser Invektive gezogen habe. Die gleiche Stoßrichtung hatte auch der Vortrag von Rhys Williams (Swansea/Wales). Sebald habe seinen Konkurrenten ausschalten und sich selbst einen literarischen Raum« erschließen wollen. Mit einem Vergleich der Romane *Efraim* und *Austerlitz* drehte Williams den Spieß um und maß Sebald mit dessen eigenen Ansprüchen. Die Forderung nach Authentizität und Originalität eines Schriftstellers habe Sebald selbst nicht erfüllen können, womit an einen schon früher formulierten Ausweg der Verteidiger aus dieser Debatte erinnert werden wäre: den Dekonstrukteur selbst zu dekonstruieren. »Vielleicht müssen wir erst Enthüllungen zu Sebalds moralischer Position abwarten«, so Williams, bis Anderschs Werk und nicht Anderschs Vergangenheit wieder im Zentrum stünden. Die kriminalistisch nachspürenden Historiker und systemtheoretisch abwägenden Germanisten

werden bis dahin weiter an ihren Plädoyers arbeiten. Zumindest räumlich bewegten sie sich mit dieser gemeinsamen Tagung einmal aufeinander zu.

Frank Walzer

Heinrich Mann: Essays und Publizistik

Kritische Gesamtausgabe

Hg von Wolfgang Klein, Anne Flierl
und Volker Riedel

Bd. 5: 1930–Februar 1933, hg. von
Volker Riedel, Aisthesis Verlag,
Bielefeld 2009, 816 S.;

Bd. 6: Februar 1933 bis 1935, Teil 1:
Texte, hg. von Wolfgang Klein mit
Vorarbeiten von Werner Herden, Teil 2:
Anhang, hg. von Wolfgang Klein mit
Vorarbeiten von Werner Herden,
Aisthesis Verlag, Bielefeld 2009, 1058 S.

Thomas Mann irrte, als er 1941 aus Anlaß von Heinrich Manns siebzigstem Geburtstag meinte, daß Heinrich Manns »Kampfschriften gegen das schlechthin Infame, das jetzt seinen blutigen Schaum schlägt, diese Kampfschriften in ihrer Mischung aus literarischem Glanz und einer – ich möchte fast sagen: märchenhaften Simplizität, einer menschheitlichen Volkstümlichkeit« (13, 856) in die »Schul-Lesebücher der Zukunft« aufgenommen werden würden. In den Schulbüchern tauchen diese »Kampfschriften« bis heute nicht auf, und auch sonst ist es bekanntlich um Heinrich Manns Präsenz immer noch nicht zum besten bestellt: *Professor Unrat*, *Der Untertan*, *Die kleine Stadt*, allenfalls noch der Doppelroman über Henri IV – das war es eigent-

lich auch schon. Die späten Romane *Empfang bei der Welt* und *Der Atem* werden weithin so wenig gelesen wie seine Memoiren, *Ein Zeitalter wird besichtigt*, und man weiß allenfalls noch von einigen Novellen wie *Pippo Spano* oder der *Kobes-Erzählung*: Nahezu alles andere ist verschüttet, und was für die Erzählungen und Romane gilt, das gilt im besonderen für die nichterzählende Prosa. Die Essays waren nach 1945 nur in der Ausgabe der *Ausgewählten Werke in Einzelausgaben*, herausgegeben von Alfred Kantorowicz, in den Bänden 11–13 (Essays I, II, III IIII herausgegeben von Heinz Kammitzer), Berlin (Ost) 1951–1962, zu lesen; ein Band *Essays* und ein weiterer Band *Verteidigung der Kultur. Antifaschistische Streitschriften und Essays* fanden sich in der Lizenzausgabe der *Gesammelten Werke in Einzelausgaben* 1960 bzw. (Werner Herdens Ausgabe 1971 im Aufbau-Verlag Berlin [Ost] aufnehmend) 1972 im Claassen-Verlag (Hamburg, Düsseldorf). Einzelne Essaysammlungen waren zwar schon früh wieder erhältlich (*Geist und Tat. Franzosen 1780–1930*, Weimar 1946; *Voltaire – Goethe*, Weimar 1947); aber eine ungekürzte Ausgabe von *Geist und Tat* erschien erst 1963 im Deutschen Taschenbuch-Verlag, eine von Hans Magnus Enzensberger besorgte Auswahl von *Politischen Essays* in Frankfurt 1968. Die im Westen verbreitete *Werksauswahl in 10 Bänden*, die beim Claassen-Verlag 1976 als Lizenzausgabe des Aufbau-Verlags erschienen war, enthielt keine Essays und Publizistik. Leicht zugänglich waren bis heute nur die in einer Taschenbuchausgabe des Fischer-Verlages von Heinrich Mann selbst veröffentlichten Sammelbände (hg. von Peter-Paul Schneider: *Macht und Mensch, Diktatur der Vernunft, Sieben Jahre. Chronik der Gedanken und Vorgänge, Geist und Tat. Franzosen 1780 bis 1930, Das öffentliche Leben, Der Haß. Deutsche Zeitge-*

schichte, Es kommt der Tag, Deutsches Lesebuch, Mut). Aber diese Sammelbände umfassen nur einen Bruchteil dessen, was an essayistischen und publizistischen Arbeiten noch der Wiederentdeckung und Wiederveröffentlichung harpte.

Nun liegen die ersten hervorragend gearbeiteten Bände einer kritischen Gesamtausgabe sämtlicher Essays und publizistischen Arbeiten vor, die auf neun Bände projiziert ist. Die Herausgeber – Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel – konnten dafür die von der Deutschen Akademie der Künste bzw. von der Akademie der Künste der DDR 1956 begonnene 18-bändige Ausgabe der *Gesammelten Werke* bzw. die Buchmanuskripte und Vorarbeiten von Sigrid Anger, Manfred Hahn, Werner Herden, Wolfgang Klein, Barbara Voigt und Ursel Wolff nutzen. Und das Ergebnis lohnt alle editorischen Mühen. Diese kritische Ausgabe ist eine ebenso verlegerische wie philologische Großtat, die einen neuen Heinrich Mann zeigt, einen ebenso unbestechlichen wie engagierten Schriftsteller, und wir können erkennen, daß er seinem großen Bruder Thomas an Stellungnahmen zur Zeit, an öffentlichem Einsatz, an Mut der Stellungnahmen und auch an damaliger Breitenwirkung in nichts nachstand. Mehr als das: Die schwierigen Jahre der ausgehenden Weimarer Republik erscheinen hier in ganz neuer Beleuchtung – mit dieser Ausgabe ist zugleich Zeitgeschichte geschrieben worden, wie es sie ihresgleichen bislang nicht gab. Und die ersten Jahre der Nazidiktatur erscheinen hier, im Visier Heinrich Manns, als das, was sie gewesen sind: Jahre der Katastrophen.

Es begegnet uns ein neuer, vielgestaltiger und überall engagierter Heinrich Mann. Die hier zu besprechenden Bände sind chronologisch angelegt, und das heißt: Die von Heinrich Mann selbst veröffentlichten Sammelbände sind aufgelöst und alle Tex-

te in die Chronologie der Erstveröffentlichungen eingeordnet. Aber die Sammlungen sind dennoch nicht verloren; »Inhaltsübersichten über die im jeweiligen Zeitraum erschienenen Sammelbände sind den Bänden der Ausgabe im Anhang beigegeben« (5, 462).

Band 5 dokumentiert die Zeitgeschichte der Jahre 1930 bis zum 15. Februar 1933 – dem Tag, an dem Heinrich Mann aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen wurde. In Heinrich Manns Essayistik, in seinen Interviews und in seinen Antworten auf Umfragen spiegelt sich die Agonie der Weimarer Republik: Von der Großen Koalition unter dem SPD-Kanzler Hermann Müller ging es über die Zeit der Präsidial-Kabinette und der Notverordnungen unter Brüning, Papen und Schleicher bis zur »Machtübernahme« durch die Nazis. Es war die größte Krisenzeit des 20. Jahrhunderts – die demokratischen liberalen Parteien konnten die Republik nicht stabilisieren, die Arbeiterbewegung war unfähig zu gemeinsamen politischen Aktionen; konservative Kräfte, also die alten gesellschaftlichen »Eliten« des Kaiserreichs, Großindustrie und Banken, Großgrundbesitz und Armee, dazu »jungkonservative« Ideologen drangen immer stärker vor, und die Nazis verstanden es, ihre wirtschaftlichen und politischen Ziele mit Hilfe der »kleinen Leute« am wirkungsvollsten durchzusetzen. Das düstere Ende zeichnete sich schon seit dem 14. September 1930 im Erfolg der Nazis bei den Reichstagswahlen ab: Die NSDAP wurde in den Kommunal-, Landtags- und Reichstagswahlen der folgenden Jahre zur stärksten deutschen Partei. Die anderen Volksparteien verloren an Stimmen, so die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Zentrumspartei, die Deutsche Demokratische Partei – ein Teil von ihnen bewegte sich nach rechts, auf dem anderen Flügel

waren SPD und KPD miteinander verfeindet: Alle Zeichen deuteten auf Untergang. Zudem waren die Spannungen mit Frankreich größer geworden, auch wenn 1930 die Besetzung des Rheinlandes endete und die Reparationszahlungen reduziert wurden. Das war die Großwetterlage, hier in einem glänzenden Essay von Volker Riedel mit wenigen Strichen klar charakterisiert.

Heinrich Mann war seit Januar 1931 Vorsitzender der Sektion Dichtkunst an der Akademie der Künste in Berlin; nicht Thomas, Heinrich war der Repräsentant der Weimarer Republik. Er war überall tätig: im Schutzverband Deutscher Schriftsteller, im PEN-Club, in den internationalen Schriftstellerorganisationen, in der Deutschen Liga für Menschenrechte, und er trat immer wieder auf zahlreichen politischen und kulturpolitischen Veranstaltungen auf. Die Zeit seiner großen Romane der mittleren Jahre (*Die große Sache*, *Ein ernstes Leben*) war vorbei, Heinrich Mann wurde zum Essayisten und Publizisten in einem bisher nicht gekannten Ausmaß. Einige Sammelbände erschienen: *Geist und Tat* (1931), 1932 *Das öffentliche Leben. Sieben Jahre* – Sammlungen, die eine enorme Resonanz hatten, eine Resonanz in europäischem Rahmen: *Geist und Tat* brachte es allein auf 25 Rezensionen, und nicht irgendwer rezensierte: Werner Bergengruen, Arthur Eloesser, Alexander Moritz Frey, Hermann Hesse und Stefan Zweig waren Verfasser von Besprechungen. Er schrieb in diesen Jahren auch nicht in irgendwelchen lokalen Blättern: Er veröffentlichte in der *Literarischen Welt*, im *Berliner Tageblatt*, in der *Vossischen Zeitung*, in der *Frankfurter Zeitung*, dem *Berliner Börsen-Courier*, in der *Berliner Morgenpost* und in einer Reihe anderer bedeutender Organe.

Im Zentrum des publizistischen Interesses von Heinrich Mann stand von An-

fang an sein Versuch, die »deutsch-französische Verständigung« zu forcieren. Das geschah nicht nur in Deutschland – Heinrich Mann schrieb ein glänzendes Französisch und war auch in Frankreich präsent. Er war mit Félix Bertaux befreundet, arbeitete für französische Zeitungen. 1931 begann seine langjährige Zusammenarbeit mit der *Dépêche de Toulouse*, in der Heinrich Mann vor allem in den dreißiger Jahren viel veröffentlichen sollte. Aber Beiträge von ihm erschienen auch im *Prager Tageblatt*, im *Pester Lloyd* und in österreichischen, polnischen, niederländischen und luxemburgischen Zeitungen. Sein leitendes Thema war auch dort der Kampf gegen die Nazis – und zu seinem geradezu tragischen Dilemma gehörte es, daß er einerseits die Schwächen der Weimarer Republik genau sah und darüber schrieb, andererseits aber diese Republik bewahren wollte, vor allem gegen Angriffe von rechts. Verbündete fand er aber weder in der SPD noch bei den Kommunisten. So blieb für ihn das Hauptbollwerk gegen das aufkommende Unheil nur ein einheitliches Europa, und die Basis dessen war eben die deutsch-französische Verständigung. Wir wissen, wie wenig das gelang; sein *Bekennnis zum Übernationalen* von Ende 1932 wurde geradezu zu einem Abgesang auf die Weimarer Republik. Heinrich Mann kämpfte aber auch sonst an vielen Fronten: gegen Justizwillkür und Zensur, gegen Irrationalismus und Ästhetizismus, gegen Dogmatismus jeglicher Art. Das geschah nicht zuletzt in Interviews, in Aufrufen, Protestschreiben, darin war er ein engagierter Schriftsteller wie kaum jemand anders, aber das blieb nicht ohne Folgen: Es gab Zustimmung, aber vor allem gab es Angriffe von links und mehr noch von rechts. Und noch 1948 schrieb er an Karl Lemke: »Eigentlich haben sie mich nie gemocht, andere Generationen so wenig wie die vor-

läufige junge. [...] Was ich büße, ist mein Sinn für das öffentliche Leben, die Voraussetzung jedes einzelnen. Damit befremdete man, als ich anfing, in Deutschland.« (5/475). Volker Riedel hat dieses sein Dasein im »öffentlichen Leben« in bewundernswerter Klarheit dargestellt.

Heinrich Mann war in jenen Jahren omnipräsent. Und er antwortete nicht wenig auf Umfragen, wie sie damals landauf, landab zu allen möglichen (und unmöglichen) Themen erschienen. Diese hier erstmals in ihrer ganzen Fülle zusammengestellten Stellungnahmen sind ein hochinteressantes Kapitel für sich, sie zeigen Heinrich Manns unermüdliches Wirken in der deutschen Öffentlichkeit vielleicht sogar deutlicher als manches andere.

Dazwischen Aufrufe, Zeitbezogenes, Zeitkritisches. Die zeitgenössische Literatur hat Heinrich Mann genau zur Kenntnis genommen, die deutsche wie die französische. Auch das Theater wird mehrfach bedacht, in das Heinrich Mann so gerne ging. Zu Lessings 150. Todesjahr spricht Heinrich Mann im Berliner Rundfunk – sein Beitrag kann sich durchaus messen mit dem seines Bruders Thomas aus dem Jahr 1929. Seine großen Essays aber gelten anderen: Stendhal zum Beispiel (5/146 ff.). Die Geschichte von Manon Lescaut, eingebracht in den langen Aufsatz über *Käufliche Dämonie* (5/222 ff.), liefert zugleich ein Porträt der bürgerlichen Gesellschaft Frankreichs – und sehr viel mehr. Es ist auch ein Beitrag zur »Befreiung der Erotik« (5/236).

Doch der hauptstädtische Literat war vor allem ein unbestechlicher, unnachsichtiger Kritiker dessen, was sich anbahnte. Vom Mai 1932 datiert ein langer Beitrag über *Die geistige Lage* (5/298 ff.), ein Thema, das damals auch andere Federn in Bewegung setzte, etwa die des führenden deutschen Romanisten Ernst Robert Curtius in seinem Band *Deutscher Geist in Gefahr*

(1932). Zur blödsinnigen »völkischen Rasse-theorie« äußerte er sich 1930 unmißverständlich und war seit April 1932 von un-nachgiebiger Militanz: »Es ist völlig *unstatt-haft, dem Faschismus weiterhin eine Chan-ce zu geben und geduldig abzuwarten, ob er sie vielleicht doch noch ausnutzt*« (5/274, Hervorhebung im Original). Im September 1932 wußte er mehr denn je, daß Krieg die Welt bedrohte (5/337). Das bewahrte Heinrich Mann allerdings nicht vor Fehl-einschätzungen; im September 1932 schrieb er auch: »Hitler und die Hitlerei sind poli-tisch erfolglos. Ihr Erfolg bei den Massen wird nicht ausgenützt, und ihr politischer Einfluß muß auf die Dauer zurückbleiben hinter dem Einfluß irgendeiner großen par-lamentarischen Partei, des katholischen Zentrums oder auch der Sozialdemokratie.« (5/342 f.) Welch ein Irrtum – aber diesen Irrtum teilten damals viele, glaubten auch noch in den ersten Monaten des Jahres 1933, daß es schon »nicht so schlimm« kommen werde. Aber anderes sah Heinrich Mann nur zu deutlich, schrieb im Mai 1932: »Es ist klar, daß ein Krieg gegen die Sow-jetunion, ein *neuer zweiter Weltkrieg*, eine Massennot von nie gekanntem Ausmaße, das schlimmste Elend über alle Völker und alle Länder bringen muß und das Leben von Millionen Männern und Frauen mit Vernichtung bedroht« (5/455, Hervorhe-bung im Original). Gegen »*dieses wahnsin-nige und verbrecherische Treiben*« (5/455, Hervorhebung im Original) protestierte er auf dem »Internationalen Kampfkongreß gegen den Krieg«; dem Initiativkomitee die-ses Kongresses, so ist dem vorzüglichen Kommentar zu entnehmen, gehörten neben Henri Barbusse und Romain Rolland unter anderen auch Maxim Gorki, Upton Sinclair, die Witwe des chinesischen Politikers Sun Yat-sen, Theodore Dreiser, Albert Einstein, John Dos Passos und Frans Masereel an (5/747). Aber es war schon zu spät.

1933 verließ Heinrich Mann fluchtart-ig Deutschland, nachdem er aus der Aka-demie ausgeschlossen worden war, und bis September/Oktober 1940 hielt er sich in Südfrankreich auf: ein radikaler Neuan-fang. Wolfgang Klein hat über die frühen Jahre in Frankreich, seine Kontakte zu französischen Schriftstellern, über seine Versuche, in der französischen Publizistik Fuß zu fassen, ausführlich in einem vor-züglich reherchierten Beitrag in Band 6/2 berichtet. Die Flucht aus Deutschland hatte Heinrich Mann zwar einige finanzielle Mittel gelassen, aber seine Manuskripte, seine Bücher waren ihm unerreichbar ge-worden. Doch er verstummte nicht, wie andere Emigranten. Er schrieb an seinem Roman über die Jugend des Königs Henri IV weiter; innerhalb weniger Wochen ent-stand auf Vorschlag von Félix Bertaux sein Buch *La Haine. Histoire contemporaine d'Allemagne*, es erschien 1933; die deut-sche Version *Der Haß. Deutsche Zeitge-schichte* folgte in Amsterdam kurz darauf. Fünf Texte daraus waren schon vorher in drei Exilzeitungen veröffentlicht worden. Aber vor allem war Heinrich Mann in die-sen Jahren Publizist, veröffentlichte in *La Dépêche* und in *Die neue Weltbühne*. Die Beziehungen zu *La Dépêche* hatten schon eine längere Vorgeschichte, die bis in die zwanziger Jahre zurückreichte; die *Dépêche* wurde jetzt zu einem wichtigen französi-schen Sprachrohr der deutschen Emigra-tion in Frankreich. Von Oktober 1933 an wurde auch *Die neue Weltbühne* zum stän-digen Publikationsorgan; Heinrich Mann veröffentlichte darin etwa monatlich einen Artikel, und später schrieb er auch für die *Europäischen Hefte* – immer bemüht, dem Leser die Augen zu öffnen für den Zustand Deutschlands und der Deutschen. Und das bedeutete mehr denn je politische Partei-nahme: Es ging darum, die Intellektuellen von der deutschen Tragödie, der deutschen

Barbarei zu überzeugen, und Heinrich Mann wurde zu einem unerbittlichen Ankläger. Bei alledem ging es ihm nicht um wenige gezielte Stellungnahmen, sondern, so Wolfgang Klein, um »eine möglichst weitgehende Streuung der Veröffentlichungen« (6/2, 738) – Heinrich Mann wollte nicht mit irgendeiner Position von Exilautoren identifiziert werden, sondern umfassend wirken; vor allem wollte er sich an ein breites französisches Publikum wenden. Und man kann erkennen, wie sehr vor allem in den Jahren 1934 und 1935 politische Aussagen zunahmen. Seine Essays über einzelne Schriftsteller, diese glänzenden Porträts, traten zurück, und wenn er einerseits darum bemüht war, dem Naziregime die Maske vom Gesicht zu reißen, so lag ihm auf der anderen Seite auch an der Sammlung der exilierten Schriftsteller; er schrieb eine »Denkschrift« mit dem Wunsch, daß sich dort »alle Schriftsteller und Verleger der Emigration« zusammenschließen möchten. Auf dem Schriftstellerkongreß am 24. Juni 1935 zur Verteidigung der Kultur wurde Heinrich Mann denn auch als *der* Repräsentant der deutschen Exilliteratur begrüßt – unter den Versammelten waren André Malraux, André Gide, Louis Aragon (6/650). Seine eigene Sammlung war die Anthologie der deutschen Literatur *Es kommt der Tag. Deutsches Lesebuch*.

Band 6/1 enthält, wiederum in chronologischer Ordnung, das gesamte publizistische Werk der Jahre von 1933 bis 1935. Es sind gleichsam Texte zu einer von Heinrich Mann in diesen Jahren (noch) nicht geschriebenen Autobiographie, und zugleich bietet auch dieser Band Zeitgeschichte, präsentiert in ihrer unmittelbarsten Form. Anfangs, im April 1933, noch die Hoffnung, daß der Spuk noch vorübergehen werde, und so, als Antwort auf eine Behauptung im *Völkischen Beobachter*,

Heinrich Mann habe in Paris eine Emigrantenzeitschrift gegründet, seine Feststellung: »Ich gründe *keine Emigranten-Zeitschrift*. Ich weiß gar nichts von ihrer Existenz. Ich mag keine Emigrantenzeitungen. Man muß abwarten, bis man wieder nach Hause gehen kann. Weiter will ich nichts sagen.« (6/26) Seine Warnungen vor dem Nationalsozialismus ließen nichts an Klarheit zu wünschen übrig. »Insgesamt ist der Nationalismus nichts anderes als Organisation des Krieges.« (6/31) Hitler erscheint spöttisch als »der große Mann« (6/36); 1933 machte Heinrich Mann »Haß« als eigentlichen Antrieb der NS-Bewegung dingfest (6/37). Das verband sich bei ihm allerdings auch mit Anklagen an die Republik: »Die Republik ertrank. Ihr ging die Luft aus. Das ist schwer zu verstehn, wenn man die letzten Monate der Republik nicht miterlebt hat. Man versetze sich in einen Geisteszustand, der keine Hoffnung mehr zuläßt, aber an das Ärgste will auch niemand glauben. Die Menschen sehn tatenlos der Katastrophe entgegen, und ihr Gefühl ist trotz allem, bis zur letzten Minute, das der Verachtung.« (6/54). Und: »In Deutschland ist jetzt Abend, wenn nicht schon tiefe Nacht. Dies ist Hitlers große Chance – und das weiß er gut.« (6/80) Es gibt in diesen Jahren so gut wie keine Antworten mehr auf Umfragen – statt dessen Berichte aus Deutschland, soweit ihm bekannt wurde, was dort geschah. Und darunter waren auch solche über die Konzentrationslager (6/131). In einem Artikel *Die Deutschen und ihre Juden* steht der Satz: »Die deutschen Juden werden planmäßig vernichtet, daran ist nicht mehr zu zweifeln.« (6/628) Das konnte man im Dezember 1935 in *Die neue Weltbühne* lesen. Schwer begreiflich, daß man noch nach dem Kriege geleugnet hat, von diesen Todeseinrichtungen gewußt zu haben.

Auffällig ist, wie stark der Nationalsozialismus bei Heinrich Mann personifiziert

erscheint: in den Vertretern Hitler, Göring, Goebbels. Heinrich Mann gießt seinen Spott über sie aus, sieht aber nicht die große Menge der Mitläufer, die ja erst den Sieg des Nationalsozialismus ermöglichte. Die geradezu dämonische Gewalt der Goebbelsschen Rhetorik, die Großmäuligkeit des »Propagandachefs der Partei« (6/293) hat Heinrich Mann durchaus gesehen. In seiner *Schule der Emigration* hält Heinrich Mann im Glauben an die »Demokratie« unbeirrbar fest – »oft rührend-blind im Glauben an die »Demokratie« sei er gewesen, meinte Klaus Mann (6/882). Was sich in der *Schule der Emigration* findet, ist nichts Geringeres als eine politische Ethik mit den Abschnitten »Fehler ablegen«, »Gemeinsam das Gute wollen«, »Einander schützen«, »Nach außen sich behaupten«, »Innere Zucht lernen«. Es ist die Ethik auch der Emigranten. Deutschland: das ist für Heinrich Mann dagegen nur der »Triumph der Spießer« (6/331). Über »das Gesicht des Dritten Reiches« schrieb er als Vorwort zu dem Buch *Das III. Reich in der Karikatur*, das in Prag 1934 erschien (6/377 ff.). Dazwischen auch immer wieder Einheitsaufrufe, etwa *Für die Einheit gegen Hitler* (6/397). Gegen die Schiller-Feiern der Nazis verfaßte er zum 175. Geburtstag quasi eine Gegenschrift: ein *in tyrannos* eigener Art (6/413 ff.). 1935 prophezeite er in seinem Artikel *Aufbau einer geistigen Welt* (6/437 ff.), daß schon der »Haß« die »Dauer dieser Herrschaft« begrenze (6/438). Dieser Text erschien auch in Heinrich Manns Sammelband *Es kommt der Tag*. Heinrich Mann ist nicht müde geworden, den Nazi-Staat anzuprangern, zu warnen, er schrieb nicht ohne Grund über ein »vergewaltigtes Europa« (6/492 ff.). Der Blick auf Deutschland verdüstert sich im Verlauf dieser Jahre immer mehr. Vorsichtige Versuche, das deutsche Unheil auch historisch zu erklären: Die wilhelminische Ära habe mit ihren Skandalen, den alber-

nen Streichen des Kaisers, dem prahlerischen, drohenden Vereinsleben des Untertans, dem Flottenverein, dem Alldeutschen Verband vorgearbeitet (6/644). Aber das brachte nicht viel.

Man liest diese vielen Stellungnahmen Heinrich Manns gleichermaßen mit Bewunderung und Unbehagen – mit Bewunderung ihrer Klarheit und Kompromißlosigkeit wegen, mit Unbehagen, weil sie im wesentlichen nur an die Intellektuellen gerichtet waren und dort nichts bewirkten. Der Glaube, daß man den Nazis so beikommen könne, war auch anderswo nicht gering – und erwies sich als arge Täuschung. Aber es gibt kaum jemand, der der Welt damals (und heute) die Augen so sehr geöffnet hat für das, was in Deutschland geschah, wie Heinrich Mann.

Die Edition ist ein Optimum dessen, was zu leisten war: Sie ist mustergültig, es gibt eigentlich keine vergleichbare Ausgabe vergleichbarer deutscher Schriftsteller, die sich auch nur halbwegs mit ihr messen könnte. Hier gibt es im Anmerkungs- teil kein Durcheinander von Lesarten und Sacherläuterungen, keine langatmigen Einführungen, keine ausufernden Wirkungsgeschichten und keine ins Essayistische geratenen »Nachwort«; dafür gibt es Verzeichnisse der jeweiligen Übersetzungen – und eben vorzügliche, bei aller gebotenen Kürze doch umfassend informierende Einführungen, sehr bescheiden jeweils nur mit *Zum vorliegenden Band* überschrieben.

Hier ist wahrlich einzigartige Forschungsarbeit geleistet worden. Die Entstehungs- und Textgeschichten zu den einzelnen Arbeiten Heinrich Manns lassen nichts zu wünschen übrig, und nicht nur in Heinrich Manns Texten, sondern auch in den Erläuterungen wird Zeitgeschichte geschrieben, die Geschichte der Jahre von 1930 bis 1935, die Geschichte der untergehenden Weimarer Republik und die des

aufkommenden und dann manifesten Nazi-unheils. Nur sehr selten, daß im Kommentar zu einem Zitat steht: »Die Formulierung ist nicht nachweisbar« (etwa 5/575); dann war eben wirklich alle Suche vergebens. Der Apparat enthält eine Fülle von Sacherklärungen, historischen Kommentaren, literarischen Entschlüsselungen, er berichtet über Gruppierungen von Schriftstellern und über Zeitgenössisches in einem Stil, der Maßstäbe setzt. Die immense Arbeitsleistung hinter diesen Bänden kann man nur erahnen – sie ist gewaltig, und man ist versucht zu sagen: Mit diesen Bänden wird Heinrich Mann zurückgeholt in die deutsche Literatur, aus der er gelegentlich vertrieben zu sein schien. Wer etwas über die Jahre erfahren will, von denen Heinrich Manns Publizistik und Essayistik zeugen, tut gut daran, nicht nur die Texte, sondern auch die Kommentare zu den Texten mit der größten Sorgfalt zu studieren – dann wird er nachträglich quasi zum Zeitzeugen. Die vielen französischen (und gelegentlich auch englischen) Texte sind mustergültig übersetzt; sie sind grundsätzlich nach den Erstdrucken dargeboten, Handschriften, Typoskripte und weitere Drucke sind sorgfältig verzeichnet. Den Bänden sind ein Register der Werke Heinrich Manns, ein Personenregister, ein Register der erwähnten Periodika und ein Register der Verlage beigegeben – was will man mehr? Wiederholt wird mit Recht auf das bewundernswerte Werk von Brigitte Nestler verwiesen, der Verfasserin der voluminösen *Heinrich Mann-Bibliographie*. Sie hat unendlich viel Vorarbeit geleistet. Nur selten konnte etwas nicht rekonstruiert werden, was Heinrich Manns Informationsquellen betraf. Bleibt noch hinzuzufügen, daß der Aisthesis-Verlag die Bände vorzüglich ausgestattet hat; auch dem ist zu danken, daß Heinrich Mann mit seiner gesamten Publizistik und Essayistik von

1930 bis 1935 jetzt endlich (wieder) präsent ist.

Helmut Koopmann

»Weimarer Beiträge« – Fachgeschichte aus zeitgenössischer Perspektive

Zur Funktion und Wirkung einer literaturwissenschaftlichen Zeitschrift der DDR
Hg. von Wolfgang Adam, Holger Dainat
und Dagmar Ende. Unter Mitarbeit von
Jan Standke, Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften,
Frankfurt/Main 2009, 272 S.

Das Buch präsentiert Beiträge einer Konferenz, die 2005 in dem zur Konrad-Adenauer-Stiftung gehörenden sachsen-anhaltinischen Bildungszentrum Schloß Wendgräben vom Institut für Germanistik an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg ausgerichtet worden war. Zu ihr führte die Arbeit im Rahmen eines Forschungsschwerpunktes Wissenschaftsgeschichte, nicht zuletzt dabei Geschichte der Literaturwissenschaft in der »ehemaligen DDR«¹ – wie es, dem beliebten politischen Attributismus mit seiner verqueren Semantik gefügig, in einer Bandeinleitung von Wolfgang Adam (Osnabrück) heißt, der damals Inhaber des Magdeburger Lehrstuhls für Neuere deutsche Literatur war und nun als einer der Herausgeber der Tagungspapiere figuriert.

»50 Jahre *Weimarer Beiträge*« – so wurde ursprünglich das Thema der Tagung genannt. Sollte hier ein Jubiläum des 1955 im Auftrag der Weimarer Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassi-